«Putin zögert nicht, Leute zu töten.»

«Enorme Mengen russischen Geldes fliessen durch die Schweiz.»

«Gewisse Parallelen zu 1938 kann man nicht leugnen.»

«Einige von Putins wichtigsten Gefährten leben in der Schweiz.»

«Für Orban in Ungarn oder Erdogan in der Türkei ist der Autoritarismus Putins sehr attraktiv.»

«Die Ukraine ist eine Willensnation – das ist doch etwas, was ihr Schweizer verstehen könnt.»

«Putin will, dass Europa auseinanderbricht. »

Die amerikanisch-polnische Historikerin Anne Applebaum spricht Klartext.

Von Mathias Plüss
Bild Katharina Poblotzki

«Es ist eine extrem strenge Zeit», sagt Anne Applebaum. Der Krieg in der Ukraine hat die Nachfrage nach ihrem Wissen geschürt: Sie schreibt Artikel, gibt Interviews, hält Vorträge – das alles neben ihrem üblichen Pensum als Bücher schreibende Historikerin. In London, wo wir uns treffen, leitet sie überdies eine Abteilung des Legatum Institute, eines Thinktanks zur Förderung von Demokratie und Kapitalismus. Ihr zweiter Lebensmittelpunkt liegt in Polen: Sie ist mit Radoslaw Sikorski verheiratet, dem polnischen Parlamentsvorsitzenden und ehemaligen Aussenminister. Applebaum ist fünfzig Jahre alt, gebürtige Amerikanerin und mittlerweile auch polnische Staatsbürgerin. Bekannt geworden ist sie mit dem Standardwerk «Der Gulag» (Siedler, 2003), für das sie den Pulitzer-Preis erhalten hat. Zuletzt ist von ihr erschienen: «Der Eiserne Vorhang: Die Unterdrückung Osteuropas 1944–1956» (Siedler, 2013).

Das Magazin—Frau Applebaum, leben wir in aussergewöhnlichen Zeiten?
Anne Applebaum—Jede Zeit denkt von sich, sie sei aussergewöhnlich. Für mich liegt die Merkwürdigkeit unserer Zeit darin, dass heute Dinge geschehen, die ich nur aus der Geschichte kenne. Es ist sehr seltsam, dass sich manches einfach so wiederholt.
Was zum Beispiel?
Als die russische Invasion der Krim begann, wusste ich genau, was da vor sich geht. Denn es war exakt dasselbe Vorgehen wie 1944, als die Rote Armee nach Polen kam. Sie schickten ein paar Geheimagenten ohne Uniform rein, bauten die Geheimpolizei auf, organisierten die Volksrepublik Polen und erweiterten Schritt für Schritt ihren Einfluss. Genau dasselbe Spiel haben sie auf der Krim gespielt. Es geschieht alles nach einem uralten KGB-Drehbuch. ⟶

Auch in der Ostukraine?
Ja. Die Führer der angeblichen Separatisten sind russische Geheimdienstleute. Natürlich sind da auch ein paar Ukrainer, aber es handelt sich um eine russische Militärorganisation. Gegründet von russischen Geheimdienstlern, bewaffnet durch die russische Armee, gespeist durch russische Soldaten und Freiwillige.
Könnte man nicht vielleicht sagen: Die letzten 25 Jahre waren aussergewöhnlich – jetzt sind wir wieder zurück in der Normalität?
Es ist nicht einfach so wie vorher. Zwischen Putins Russland und der Sowjetunion gibt es gewichtige Unterschiede. Das heutige System ist viel ausgeklügelter. Die Propaganda ist raffinierter, es gibt eine Art Kapitalismus, Menschen dürfen reich sein. Russland ist heute eine Diktatur, aber im Gegensatz zu früher nicht isoliert vom Rest der Welt.
Trotzdem, Sie nennen es eine Diktatur.
Ja.
Ohne Adjektiv?
Ohne Adjektiv. Natürlich führen sie Wahlen durch, aber das tun viele autoritäre Regime, zur Vorspiegelung von Legitimität. Sogar in der Sowjetunion gab es Wahlen.
Diktatur bedeutet doch: Ein Regimewechsel ist unmöglich.
Genau. Viele Leute im Westen denken, wenn der Ölpreis tief ist und die russische Wirtschaft zusammenbricht, dann wird etwas geschehen. Aber es wird nichts geschehen. Es gibt im heutigen Russland keinen Mechanismus für einen Regimewechsel, es gibt keinen Anwärter für die Putin-Nachfolge.
Ein Satz, den man oft hört: Putin ist schlimm, aber wenn er weg ist, wird es noch schlimmer.
Genau dasselbe wurde über Stalin gesagt. Als er starb, schrieb die «Times of London»: Jetzt, da Stalin weg ist, werden die Hardliner an die Macht kommen. Und Stalin war immerhin ein Massenmörder.
Es gibt immer einen, der noch schlimmer ist.
Gewiss. Aber es gibt keinen Grund, warum es immer schlimmer werden sollte. In der Sowjetunion war es eher so, dass auf einen Hardliner jeweils ein Reformer folgte und umgekehrt.
Wie deuten Sie den Mord an Boris Nemzow?
Das Hauptmotiv für den Mord war, die Leute einzuschüchtern. Anders als Stalin steckt Putin nicht Tausende ins Gefängnis. Vielmehr benutzt er gezielte Gewalt: ein Oligarch, eine Journalistin, ein Politiker.
Er wählt die Opfer gezielt aus?
Ich habe keinen Beweis dafür, aber jemand in seiner Umgebung denkt sicher in diese Richtung.
Es gibt Parallelen zwischen Nemzows Ermordung und dem Mord an Stalins Konkurrenten Kirow 1934. Bis hin zur Tatsache, dass der Chef persönlich die Untersuchung leitet.
Stalin nutzte den Mord, um die Partei zu säubern und schliesslich den Grossen Terror zu entfachen. Also wenn das jetzt wieder eine Art Kirow-Mord ist, dann geht es noch drei Jahre bis zum Beginn des Grossen Terrors.
Glauben Sie daran?
Die Geschichte pflegt sich nicht eins zu eins zu wiederholen. Aber dass es jetzt eine Säuberung in der russischen Führung oder eine Attacke auf die Opposition gibt, halte ich für möglich.
Doch Putin ist nicht Stalin, sagen Sie, er ist kein Massenmörder.
Noch nicht.
Noch nicht?
Er ist sicherlich rücksichtslos. Der Krieg in der Ukraine ist ein völlig unnötiger, zynischer Krieg – Putin hat ihn allein aus politischen Gründen losgetreten. 5000 Leute sind gestorben, komplett sinnlos. Und er scheint keine Schuld zu empfinden. Nicht zu reden vom abgeschossenen Flugzeug. Nicht zu reden von den Hunderttausenden, die in Tschetschenien gestorben sind. Putin zögert sicher nicht, Leute zu töten. Aber er versucht, ohne Massenverhaftungen auszukommen. Bisher zumindest. Seine Methoden sind nicht so plump wie jene Stalins, er setzt eher auf Unterwanderung, Medienmanipulation und gezielte Gewalt.
Die 5000 Toten sind ja nur die offizielle Zahl – inoffiziell ist von bis zu 50 000 Toten die Rede. Insbesondere auf russischer Seite, wo die gute alte Kanonenfutter-Methode zur Anwendung kommt, dürfte die Opferzahl hoch sein. Aber darüber wird nicht geredet.
Das ist nichts Neues, das war schon in Afghanistan so und auch im Zweiten Weltkrieg. Sie haben die Zahl der Toten immer geheimgehalten.
Es gibt auch kaum Proteste in Russland.
Vielleicht ist die Zahl der Toten noch nicht hoch genug. Ausserdem haben die Leute Angst, und sie fühlen sich machtlos. Sie denken, man könne sowieso nichts dagegen tun.
Das kann ich nachvollziehen. Was ich nicht verstehe: Mehr als die Hälfte der Russen hat heute ein positives Stalin-Bild – obwohl praktisch jede Familie ein Opfer der Stalin-Repressionen zu beklagen hatte.
Man muss wissen, dass die Russen in den letzten zwanzig Jahren ihre Geschichte vernachlässigt haben. In letzter Zeit wurde die Geschichte oft sogar absichtlich falsch erzählt – die offizielle Geschichtsschreibung hat Stalins Verbrechen herun-

«Russland ist heute eine Diktatur, aber im Gegensatz zu früher nicht isoliert vom Rest der Welt.»

«Die spezifisch russische Art, nostalgisch zu sein, besteht darin, dass die Leute das Gefühl vermissen, gefürchtet zu werden.»

tergespielt. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu: die Sehnsucht nach Macht. Stalin ist ein Symbol jener Zeit, als man eine der beiden Supermächte war.
Woher stammt diese Sehnsucht?
Auch in anderen ehemaligen Grossmächten kommt es vor, dass die Bevölkerung eine Nostalgie entwickelt für die vergangene Zeit – etwa in Frankreich oder Grossbritannien. Die spezifisch russische Art, nostalgisch zu sein, besteht darin, dass die Leute das Gefühl vermissen, gefürchtet zu sein. Sie mögen es, wenn andere Angst vor ihnen haben. Als sich vor einigen Jahren in Washington niemand mehr für Russland interessierte, empfand man das als Kränkung. Ich würde sagen: Es ist doch toll, wenn sich Washington nicht für dich interessiert! Aber die Russen sehen das anders.
Ein wenig wie Nordkorea, das unbedingt gehört werden will?
Ja. Und es ist ihnen ja auch gelungen. Russland ist zurück in der geopolitischen Debatte. Wenn auch mit einer negativen Rolle.
Es gibt Umfragen, in denen man gefragt wird, ob man lieber arm in einem mächtigen Land oder reich in einem nicht so mächtigen Land wäre. Die grosse Mehrheit der Russen zieht die Option «arm und mächtig» vor.
Die Schweizer wären lieber reich und unbedeutend, oder?
Gewiss, aber wir haben keine Wahl.
Ich denke, in den allermeisten Ländern ist den Leuten der Wohlstand wichtiger als die geopolitische Bedeutung. Vielleicht ist Russland sogar die einzige Ausnahme.
Und warum ticken die Russen anders?
Schauen Sie, die Sowjetunion war eine zutiefst kranke, perverse Gesellschaft mit sehr zynischen Werten. Die Leute lernten, dass zu Hause und in der Öffentlichkeit unterschiedliche Wahrheiten galten – sie gewöhnten sich daran, dass die Wahrheit etwas Relatives ist. Das System hatte einen sehr tiefgreifenden Einfluss auf das Verhalten und Denken der Menschen. Das wird man nicht so schnell wieder los.
Die Leute denken immer noch sowjetisch?
Dieses Denken ist nie ganz verschwunden, und seit einiger Zeit kommt es verstärkt zurück. Ich hielt schon 2004 in Berlin einen Vortrag unter dem Titel «Putinismus», in dem ich über den neuen russischen Autoritarismus sprach. Die Leute dachten damals, ich sei verrückt. Aber wenn ich auf diesen Vortrag zurückschaue, war alles schon da. Putin begann damals die Elemente zusammenzumontieren, die ihn an der Macht halten. Das war vor zehn Jahren. Und heute haben es alle begriffen.
Wirklich? Mir scheint nach wie vor, im Westen nähmen viele Leute die Gefahr nicht ernst.
Ich hatte vor Kurzem in Deutschland eine Diskussion zum Thema «Bedrohungen für den Westen». Und während ich von Russland sprach, sprachen die Deutschen von Chlorhühnchen.
Chlorhühnchen?
Es geht um gechlortes Pouletfleisch aus den USA, das im Rahmen des geplanten Freihandelsabkommens mit den USA auch in der EU zugelassen werden soll. Die Deutschen halten das für eine ernsthafte Bedrohung.
Was ist gefährlicher, die Bedrohung durch den Islamischen Staat oder durch Russland?
Die beiden Gefahren sind sehr unterschiedlich, haben aber eines gemeinsam: Beide bedrohen in ihren jeweiligen Regionen die staatlichen Strukturen. Der Islamische Staat bedroht die Existenz von Ländern wie Irak und Syrien – Putin bedroht die seit 1945 geltende europäische Tradition, dass Grenzen nicht mit Gewalt verändert werden dürfen. Für die Europäer ist die russische Gefahr natürlich viel grösser, denn Terroristen können hier letztlich nur beschränkten Schaden anrichten. Putin hingegen kann die innere Stabilität mehrerer europäischer Länder gefährden, selbst die von Frankreich und Italien.
Wie das?
Indem er Anti-System-Parteien unterstützt, wie den Front National, die italienische Rechte, die ungarische Jobbik, die österreichische Freiheitspartei, die griechische Linke und Rechte. Das gefährdet das Funktionieren einer EU-weiten Wirtschafts- und Aussenpolitik. Ausserdem können russische Waffen nicht nur in der Ukraine Schaden anrichten, sondern auch im Baltikum, in Polen und in Rumänien. Und natürlich hat Putin Atomwaffen und spricht regelmässig davon, sie zu benutzen.
Zu diesem nicht ganz unwichtigen Thema nehme ich zumindest in der Schweiz kaum eine Diskussion wahr.
Das ist schade, denn die Schweiz ist teilweise verantwortlich für das, was derzeit geschieht. Die Leute, die Russland regieren, haben ihr Geld in europäischen Banken gewaschen. Einige von Putins wichtigsten und engsten Gefährten leben in der Schweiz.
Wer etwa?
Zum Beispiel Personen im Umfeld von Gunvor, einer der grössten Ölhandelsfirmen weltweit. Sie operiert teilweise von der Schweiz aus und gilt als jenes Unternehmen, das Putin am nächsten steht.
So wird Geld gewaschen?

Ja. Enorme Mengen russischen Geldes fliessen durch die Schweiz. Das hält das russische Regime am Leben. Es wird ja oft gefragt, was wir denn tun können in Sachen Russland. Etwas vom Einfachsten wäre: Verstärken wir die Korruptionsbekämpfung! Lösen wir uns von russischem Geld! Ich habe gerade heute einen Bericht von Transparency International gelesen: Zehntausende Londoner Immobilien sind im Besitz von Briefkastenfirmen mit Sitz auf den Cayman Islands oder den Britischen Jungferninseln. Da steckt auch kasachisches oder chinesisches Korruptionsgeld dahinter, aber ein Grossteil davon ist russisch.

Und das ist legal?

Ja. Dabei wäre es so einfach: Man müsste nur das Gesetz ändern und es Briefkastenfirmen verbieten, Häuser zu besitzen. Ich staune darüber, dass das in Grossbritannien kein grosses Thema ist. Denn das viele Geld lässt die Immobilienpreise derart in die Höhe schiessen, dass es sich Briten kaum mehr leisten können, hier zu leben.

Und was kann die Schweiz unternehmen?

Ihr müsst dafür sorgen, dass kein gestohlenes Geld in Umlauf ist. Wer nicht beweisen kann, dass sein Geld sauber ist, sollte es nicht in einer Schweizer Bank halten dürfen. Denn es hält das russische System am Leben, und es unterstützt indirekt die russische Propaganda.

Inwiefern?

Anders als zu Sowjetzeiten produziert der russische Staat heute keine Sendungen mehr, die behaupten, es sei bei ihnen alles grossartig. Vielmehr sagen sie: Wir sind korrupt, stimmt. Aber ihr seid auch korrupt! Unsere Politiker sind zynisch, eure ebenso! Wir haben eine Scheindemokratie, aber ihr auch! Und in dieser Propaganda steckt ein Körnchen Wahrheit. Russische Oppositionspolitiker sind sehr kritisch gegenüber dem Westen. Sie finden es heuchlerisch, wenn man Vorträge über Menschenrechte hält, aber nichts gegen korruptes Geld unternimmt. Für sie sind das keine getrennten Probleme. Für sie ist korruptes Geld eine Menschenrechtsfrage, weil es das System stützt. Insofern ist die Schweiz eine Komplizin: Sie hilft Russland, den Krieg in der Ukraine zu gewinnen.

In der russischen Elite gibt es diese Schizophrenie: Man wettert gegen den Westen, aber man hat sein Geld in der Schweiz, macht Ferien in Frankreich, lässt seine Kinder in England studieren.

Diese Leute haben sich Teile des westlichen Modells angeeignet. Sie wollen Zugang zu den materiellen Gütern des Westens haben, aber sie wollen sie mit niemandem teilen. Es gibt heute in Russland einen kleinen Kreis sehr mächtiger Leute, die alles kontrollieren: die Wirtschaft, die Regierung, den Geheimdienst, die Medien. Diese Sphären sind überhaupt nicht getrennt, das sind alles die gleichen Leute. Und sie profitieren natürlich enorm von diesem System. Für diese Leute ist die Demokratie unbequem, weil sie eine Beschränkung ihrer Macht bedeuten würde.

Und die einfachen Leute in Russland – warum ist für sie das westliche Modell nicht attraktiv?

Es gibt in Russland eine grosse Verwirrung darüber, was das westliche Modell ist. Dafür sind teilweise wir verantwortlich. Als in den 1990er-Jahren ein politisches und wirtschaftliches Chaos herrschte, kam Bill Clinton nach Moskau und sagte: Gratulation, jetzt habt ihr Demokratie und Kapitalismus. Und seither assoziieren die Russen Demokratie und Kapitalismus mit Chaos und Korruption.

Es ist also unsere Schuld?

Teilweise. Wir haben Russland zur Demokratie erklärt und dann vergessen. Wir hätten die Russen auch nicht so rasch in unseren Institutionen akzeptieren dürfen. Es ist absurd, dass Russland in der G-8 war, nicht aber China, das wirtschaftlich viel bedeutender ist. Ein Fehler war es auch, Russland automatisch als Nachfolgestaat der Sowjetunion zu akzeptieren. Sie bekamen die Atomwaffen, sie bekamen den sowjetischen UNO-Sitz, statt dass wir endlich die UNO reformiert hätten.

Sie erzählen genau das Gegenteil jener Geschichte, die man sonst immer zu hören bekommt: Russland sei vom Westen konstant gedemütigt worden.

Das ist absurd. Russland wurde immer als Spezialfall behandelt, man hat alle möglichen Sonderarrangements gemacht, etwa auch beim Währungsfonds. Ausnahmslos jeder amerikanische Präsident erklärte bei Amtsantritt gute Beziehungen zu Russland zum Ziel. George W. Bush sagte 2001, er habe Putin in die Augen geschaut und gesehen, dass er vertrauenswürdig sei. Obama verkündete gar einen Reset in den Beziehungen zu Russland, als er ins Amt kam. Aber alle Präsidenten sind mit ihrer Vision enger amerikanisch-russischer Beziehungen gescheitert.

Haben wir es mit der Nato-Erweiterung zu weit getrieben?

Nein. Auch hier haben wir ständig Rücksicht genommen. Die Erweiterung geschah stets in Absprache mit Russland. Es gibt Vereinbarungen, wonach keine Nato-Truppen nahe der russischen Grenze stationiert sein dürfen. 2008 hat die Nato sogar freiwillig entschieden, die Ukraine und Georgien nicht aufzunehmen – als Entgegenkommen gegenüber Russland.

Trotzdem sagen viele Leute: Ein mächtiges Land kann nicht akzeptieren, dass die Nato bis an seine Grenzen reicht.

Warum denn nicht? Russland könnte sagen: Das weltgrösste demokratische Militärbündnis kommt näher an unsere Grenze – fantastisch, das bringt Stabilität! Dasselbe gilt für die EU. Die Ukraine in der EU? Grossartig! Wer hätte denn nicht lieber ein prosperierendes, stabiles Land zum Nachbarn statt eines, das im Chaos versinkt wie die Ukraine derzeit? Russland sollte entzückt sein über die EU- und die Nato-Erweiterung. Mehr noch, wenn sich Russland nach 1991 anders entwickelt hätte, wäre es heute selber in der Nato.

Gab es aus heutiger Sicht überhaupt eine reale Chance, dass sich Russland zu einem normalen Land entwickelt, oder war es von Anfang an hoffnungslos?

Ich glaube nicht, dass Länder zu einem bestimmten Zustand verdammt sind. Sie können sich ändern. Lange hiess es, Lateinamerika könne nie demokratisch werden, und heute geht es doch. Indien ist eine stabile Demokratie, nach so vielen Jahren als Kolonie. Polen wurde nach dem Kommunismus ein ökonomisches Desaster vorhergesagt – heute prosperiert es.

Sehen Sie in Russland Anzeichen für Hoffnung?

Es gibt eine lange Tradition des Liberalismus, die noch auf die Zeit vor der Revolution zurückgeht. Die internationale Menschenrechtsbewegung wurde in Russland erfunden, russische Dissidenten waren die ersten Menschenrechtler. Wenn jemand aus der liberalen Tradition an die Macht gekommen wäre statt der KGB-Agenten, wenn Jelzin die Privatisierung nicht so desaströs gestaltet hätte, dann könnte Russland heute anders aussehen.

Was will Putin?

Sein Ziel ist es, an der Macht zu bleiben. Die Ukraine ist für ihn eine innere Angelegenheit. Was er am meisten fürchtet, ist eine Strassenrevolution wie jene in Kiew. Darum muss er beweisen, dass der Maidan ein Desaster war und die Ukraine zerstört

«Es wird oft gefragt, was wir tun können in Sachen Russland. Lösen wir uns von russischem Geld!»

«Putin will die westlichen Institutionen unterwandern. Beweisen, dass die EU und die Nato nur Papiertiger sind.»

hat. Denn wenn die Ukraine zum Erfolg würde, würden sich die Russen sagen: Schaut mal, die können das – warum können wir es nicht? Das würde Putins Macht gefährden.

Und was sind seine Ziele in Europa?

Er will die westlichen Institutionen unterwandern. Er will beweisen, dass die EU und die Nato nur Papiertiger sind. Er will, dass Europa auseinanderbricht.

Wozu?

Es ist lukrativer für Russland, individuelle Beziehungen zu haben. Wenn die EU eine gemeinsame Energiepolitik macht, sitzt sie am längeren Hebel. Wenn Russland aber mit jedem Land einzeln am Tisch sitzt, kann es seine Bedingungen diktieren.

Stecken vielleicht auch Rachegelüste dahinter? Ihr wart so erfolgreich – jetzt zeige ich euch, dass ihrs nicht seid.

Mag sein. Vielleicht nützt Putin auch einfach die Gunst der Stunde. Er hat korrekt analysiert, dass die Attraktivität des westeuropäischen Modells nach 2009 gesunken ist. Dass Europa heute viel schwächer ist als vorher.

Viele Schweizer sind skeptisch gegenüber Europa. Sie haben selber gesagt, Sie seien nicht besonders europhil. Aber angesichts der politischen Lage kann man sich derzeit doch eigentlich nichts sehnlicher wünschen als eine starke EU?

Es gibt viele Gebiete, in denen Europa zusammenarbeiten kann und soll. Aber ich habe das Gefühl, dass die EU viel Zeit damit verbringt, die falschen Dinge zu tun. Die Schaffung des Euro war ein klarer Fehler – oder zumindest die Einbeziehung der südlichen Länder. Das letzte Jahrzehnt hätte man besser dazu genutzt, eine intelligente Energiepolitik, eine intelligente Russlandpolitik und eine kohärente Politik gegenüber Nordafrika zu schaffen.

Warum hat Putin so viele Fans im Westen?

Erstens ist das russische Modell interessant für eine bestimmte Art von Politiker. Für Viktor Orban in Ungarn, für Recep Erdogan in der Türkei. Für ehrgeizige und antidemokratische Politiker ist diese neue Art von Autoritarismus sehr attraktiv. Auch zum Beispiel für einen Berlusconi. Berlusconi wäre gern Putin gewesen, wenn er es gekonnt hätte. Die beiden sind sich sehr ähnlich.

Und zweitens?

Zweitens ist die russische Politik attraktiv für alle, die gegen die vorherrschende Struktur sind. Menschen, die gegen Europa, gegen die Nato, gegen die USA, gegen den Kapitalismus, gegen die Globalisierung sind, die sehen in Putin einen Verbündeten.

Was ich nicht verstehe: Die Rechte verficht Werte wie Freiheit, Unabhängigkeit, Nationalstaat. Aber sie schlagen sich nicht etwa auf die Seite der Ukraine, sondern sie halten zu Russland, das diese Werte mit Füssen tritt.

Ja, das ist schwierig zu verstehen. Ich denke, dass hier die Sache mit den konservativen Werten eine Rolle spielt, die Putin predigt. Das funktioniert, obwohl es ein Witz ist, denn die russische Gesellschaft ist gar nicht besonders konservativ – es gibt hohe Abtreibungs- und Scheidungsraten. Den meisten Russen ist diese Anti-Homosexuellen-Rhetorik vermutlich so ziemlich egal.

Umgekehrt die Linke: Sie kämpft für Menschenrechte, Frieden und Rechtsstaatlichkeit, aber viele schlagen sich auf die Seite Putins.

Ich kann das auch nicht erklären. Ich denke, links aussen ist der Antiamerikanismus viel, viel wichtiger als die Menschenrechte.

Hat Putin alles geplant, oder improvisiert er?

Beides. Die Sowjetunion hat auch so funktioniert. Es gibt einen grossen Plan, und dann schaut man, wie weit man kommt. Falls es nicht funktioniert, gibt es Ausweichpläne. Die Krim-Operation war ganz klar geplant, man hat nur auf den richtigen Moment gewartet.

Und die Ostukraine?

Da ist der Plan nicht ganz aufgegangen. Die ursprüngliche Absicht war, die ganze Ostukraine zu übernehmen, inklusive Charkiw, Dnipropetrowsk und Odessa. Putin dachte, weil die Bevölkerung dort Russisch spricht, werde sie ihn unterstützen. Aber die Ukraine ist eine Willensnation – das ist etwas, was ihr Schweizer verstehen könnt. Russisch zu sprechen macht einen nicht zum Russen, sondern zum russischsprachigen Ukrainer. So wie Deutsch zu sprechen einen in der Schweiz nicht zum Deutschen macht, sondern eben zum Deutschschweizer. Putin hat das nicht verstanden, und darum ist sein Plan fehlgeschlagen. Der Donbass-Krieg ist nicht das, was er wollte – aber alles, was er für den Moment bekommen konnte.

Jetzt ist viel die Rede davon, dass die Russen ihre Fühler in Richtung Baltikum ausstrecken könnten.

Diesen Eindruck haben sie sicherlich erweckt. Es gab ja eine Reihe von Zwischenfällen und Provokationen, die die Unsicherheit in den baltischen Staaten erhöht haben. Kommt hinzu, dass die Russen in ihren Manövern die Invasion der baltischen

Staaten und die Bombardierung von Warschau und von Schweden üben. Warum üben sie das? Vielleicht ist alles nur Bluff, aber wir müssen es ernst nehmen.

Nehmen wir es ernst genug?

Nein. Unsere Politiker sind konstant sechs Monate hintendrein. Ich habe heute Morgen einen hochrangigen Vertreter der Obama-Regierung getroffen. Wenn ich dessen Analyse letztes Jahr gehört hätte, dann hätte ich sie für sehr gut gehalten. Aber jetzt ist es ein wenig spät.

Was sollen wir denn tun?

Wenn wir vor zehn Jahren Truppen ins Baltikum verlegt hätten, dann hätten wir dieses Problem heute nicht.

Die Nato könnte immer noch Truppen ins Baltikum verlegen.

Ja. Aber jetzt würde es wieder heissen, es sei eine Provokation.

Angenommen, es passiert etwas im Baltikum: Wird die Nato einschreiten?

Das ist eine existenzielle Frage. Wenn die Nato nicht einschreitet, dann existiert sie nicht mehr.

Und wenn sie einschreitet?

Es kommt darauf an, von welcher Art von Konflikt wir da sprechen. Natürlich ist ein Krieg zwischen Russland und der Nato in niemandes Interesse, auch nicht in Putins. Aber die Ost-West-Konflikte waren schon immer ein Spiel mit Wahrnehmungen, das war auch im Kalten Krieg so. Man erweckt den Eindruck, etwas zu tun, um zu sehen, wie der andere reagiert.

Der Unterschied ist, dass sich im Kalten Krieg beide Seiten der Gefahr bewusst waren.

Ja. Vermutlich sind wir uns heute der Gefahr nicht genug bewusst.

Die heutige Situation ist oft mit 1914 verglichen worden. In Anlehnung an das Buch des australischen Historikers Christopher Clark über den Ersten Weltkrieg heisst es dann etwa, wir seien Schlafwandler, welche die Gefahr nicht sehen.

Es gibt eine sehr interessante Teilung in Europa: Manche Leute glauben, es seit 1914, und andere, es sei 1938. Das beeinflusst das Denken und Handeln ungemein. Die Polen denken, es sei 1938 und darum müssten wir den Diktator stoppen, bevor es schlimmer wird. Die Deutschen hingegen sind überzeugt, es sei 1914 und wir müssten einen Krieg um jeden Preis verhindern. Ich habe selbst gehört, wie der deutsche Aussenminister Steinmeier diesen Vergleich gebraucht hat.

Und wer hat recht?

Ach, ich denke, es ist weder 1914 noch 1938. Klar ist, dass sich im Moment die deutsche Politik durchsetzt. Man kann dem Westen sicher nicht vorwerfen, einen Krieg zu provozieren. Wir haben uns im Gegenteil die allergrösste Mühe gegeben, die Situation zu beruhigen und gegenüber Russland nicht aggressiv aufzutreten. Die Frage ist, ob dies genügt, um Putin zu stoppen. Wir werden ziemlich bald wissen, vielleicht in etwa sechs Monaten, ob unsere Politik erfolgreich ist.

Sie tönen nicht sehr optimistisch.

Gewisse Parallelen zu 1938 kann man nicht leugnen. Es gab die Berliner Olympischen Spiele in Form von Sotschi, es gab den Anschluss der Krim, und jetzt erleben wir in der Ukraine die Aufteilung der Tschechoslowakei. Es ist schwierig, hier keine Ähnlichkeiten zu sehen.

Wie beurteilen Sie die Politik von Angela Merkel? Sie haben mal gesagt, Sie bewunderten sie.

Ja, ich bewundere sie, und ich bin froh, dass sie das Kanzleramt innehat – und nicht zum Beispiel jemand wie Gerhard Schröder. Merkel begreift, was in Russland vor sich geht, und das ist in Deutschland schon ziemlich viel. Sie versteht, warum Putin gefährlich ist.

Aber?

Sie hat einen Fehler gemacht. Ich meine, wenn Deutschland mit Griechenland verhandelt, ist es in einer starken Position. Letztlich kann es sagen: Wenn ihr nicht nachgebt, fliegt ihr aus dem Euro. In Verhandlungen mit Russland ist Deutschland dagegen schwach. Es kann nicht sagen: Wenn ihr nicht nachgebt, schicken wir Truppen in die Ukraine. Jeder weiss, dass die Deutschen das niemals tun würden, und ausserdem ist die Bundeswehr schwach, ihre Flugzeuge fliegen nicht und so weiter. Darum verstehe ich nicht, warum sie allein mit Russland verhandeln, mit den Franzosen als Anhängsel. Es wäre viel stärker, wenn Deutschland im Verbund agierte, wenn es für die ganze EU spräche.

Mir fällt auf, dass im deutschen Fernsehen sehr viele Russen auftreten, aber praktisch keine Ukrainer.

Das ist etwas, was die Russen seit Jahren betreiben. Sie haben ihre Leute in alle möglichen deutschen Institutionen eingebracht, und sie sind sehr gut darin, ihre Version der Geschichte zu erzählen. Die Ukrainer haben so etwas nie gemacht. Sogar in London ist es schwierig, Ukrainer zu finden, die im Fernsehen auftreten.

Was hat den Eisernen Vorhang letztlich zu Fall gebracht: das Wettrüsten, wie die Amerikaner glauben, oder doch eher die besänftigende deutsche Ostpolitik?

Beides. Die Ostpolitik war sicher hilfreich, aber letztlich war nicht sie es, die Gorbatschow davon überzeugte, die Sowjetunion zu reformieren. Gorbatschow hatte ja gar nie das Ziel, die Sowjetunion aufzulösen. Es ist einfach geschehen. Vor allem wegen der Bürgerbewegungen. Und weil den Sowjets das Geld ausging.

Und das Wettrüsten?

Was man sicher sagen kann: Ohne die massive Präsenz der amerikanischen Armee hätte Westdeutschland nicht zum Westen gehört – Stalin hätte es sich einverleibt. Das ist etwas, woran sich die Deutschen heute nicht gern erinnern. Die Rolle der amerikanischen Truppen wird verdrängt. Auch am 25. Jahrestag des Mauerfalls in Berlin letztes Jahr ist mir aufgefallen, dass praktisch keine Amerikaner anwesend waren.

Woran arbeiten Sie derzeit?

An einem Buch über die Ukraine. Es geht um die erste ukrainische Unabhängigkeitsbewegung von 1918 bis hin zur Hungersnot in den 1930er-Jahren, die teilweise ein Versuch Stalins war, den ukrainischen Nationalismus auszurotten. Was übrigens mit ziemlich viel Erfolg gelungen ist.

Da gibt es also Parallelen zu heute?

Oh ja. Aber ich schwöre Ihnen, ich habe das Konzept für das Buch schon vor drei Jahren geschrieben, bevor das in der Ukraine alles losging. •

MATHIAS PLÜSS ist redaktioneller Mitarbeiter des «Magazins»; mathias.pluess@gmx.ch
Die Fotografin KATHARINA POBLOTZKI lebt in New York City; www.katharinapoblotzki.com